

Vorsteher Theodor Gante

aus: Grüße der Heimat, 1939-1944, überarbeitet von Rudi Selter.

Heute betagte Heggener haben ihn noch gekannt, diesen echten kernigen Sauerländer mit dem typischen Bauernschädel, auf dem die wollene Bauernkappe saß. Mit einem Schmunzeln erinnerten sich unsere Alten noch ihres Vorstehers, der trotz seiner derben, robusten Art das Herz auf dem rechten Fleck hatte. 23 Jahre, von 1894 bis 1917, bekleidete er das Amt des Gemeindevorstehers und des Standesbeamten. Er war eine der tragenden Säulen der damaligen Dorfgemeinschaft. Der hohen Würde seiner Ämter war er sich voll bewußt. Allen stand er mit Rat und Tat zur Seite, und der Gemeindebürger, welcher in irgendeinem Anliegen hilfesuchend seine Amtsstube betrat, konnte schon im voraus damit rechnen, daß er sie zufrieden und erleichtert wieder verlassen würde.

Unter seiner „Regentschaft“ erhielten die Heggener eine Wasserleitung und eine elektrische Licht- und Kraftanlage. Auch der Bau des einstigen Pflegehauses, welches später zu einem Krankenhaus umgebaut wurde, fiel in seine Amtszeit. Sein Wort galt sehr viel, nicht nur in der Gemeinde, sondern auch bei höheren Dienststellen. Wenn auch seine Eingaben an übergeordnete Behörden nicht immer form- und stilecht waren, so ging doch der Wille des Absenders klipp und klar daraus hervor, und das war ja schließlich ausschlaggebend.

Ein damals neunjähriger Junge erinnerte sich später an seine Begegnung mit dem Vorsteher: *„Nach Jungenart tummelte ich mich mit einem Altersgenossen auf der Dorfstraße, in friedlichem Ringen die Kräfte messend. Schließlich wurde Ernst aus der Geschichte, und bald war zwischen uns eine echte Rauferei im Gange. Wir verloren beide das Gleichgewicht und wälzten uns auf dem Boden. Ich war der Glücklichere und kam oben zu liegen. Gerade wollte ich meinem Opfer so richtig zusetzen, da fühlte ich einen brennenden Schlag auf meinem Hinterteil. Wie der Blitz schnellte ich hoch, und vor mir stand - den Eichstock drohend erhoben - der Vorsteher. Strafend traf mich sein Blick. <Weß diu wall diän Jungen in Ruge loten!> vernahm ich befehlend seine Stimme. <Stoh op!> herrschte er meinen noch am Boden liegenden Rivalen an. Dann standen wir wie begossene Pudel vor dem Ortsgewaltigen und hörten uns seine Strafpredigt an: <Schämest auk watt! Kötten un Mäckeser, dai schlott iärk, awwer Duarpesjungens stritt iärk nitt ungermain. Do, giätt auk de Hand un verdrüät auk!> Wohl oder übel mußten wir gehorchen. Durch einen Händedruck wurde die alte Freundschaft wieder hergestellt.“*

Auch als leidenschaftlicher Jäger sah man ihn oft mit Gewehr und Dackel in die „Jagdgründe“ ziehen.

Böse Zungen behaupteten allerdings, daß er noch nie etwas getroffen habe. Jedenfalls ist ihm das Weidmannsglück doch einmal hold gewesen, und das kam so:

Als eine größere Jagdgesellschaft, darunter auch unser Gemeindevorsteher, die Hülschotter Berge durchstreifte, machte ihn ein Teilnehmer, der an seiner Seite schritt, auf ein „Etwas“ hinter einem Gestrüpp aufmerksam: *„Niu saiht môl dô, dô sittet enner und miäket Männekes“*. *„Wahrhafteg“*, sagte der Vorsteher, riß das Gewehr an die Backe und brannte dem „Etwas“ eine Ladung auf das Fell. Der Hase, denn um einen solchen handelte es sich, rührte sich nicht. Noch einmal krachte die Büchse, da legte sich Meister Lampe auf die Seite. Ein triumphierender Blick des glücklichen Schützen. Stolz gab der Vorsteher der ganzen Gesellschaft Kenntnis von seinem Jagdglück, und manche Runde, von ihm spendiert, floß am Abend durch die Kehlen der Jäger. Alle außer dem glücklichen Schützen wußten, daß der erlegte Hase zweimal sein Leben lassen mußte. Er war nämlich von dem pffiffigen Begleiter des Vorstehers schon vorher in die ewigen Jagdgründe befördert und dann dem Vorsteher ins Schußfeld gelegt worden.

Trotz seiner großen Jagdleidenschaft hatte der Vorsteher aber auch für Wilderer ein gutes Herz. Da war nämlich ein armer Tagelöhner in Heggen, der viele Kinder, aber wenig Geld hatte. Damit seine Kinder nun wenigstens Weihnachten einmal Fleisch im Topf haben sollten, hatte er verwegenerweise einen Hasen geschossen, war aber erwischt worden und zu einer Geldstrafe von 2 Talern verdonnert worden. Der Ärmste konnte nun wirklich nicht zahlen. Er ging in seiner Not zum Lehrer Heller und klagte ihm sein Leid. Dieser, ein Verehrer des Kaisers und von dessen Wohlwollen gegenüber seinen Untertanen überzeugt, setzte ein Gnadengesuch an Seine Majestät auf, das der Vorsteher kurz befürworten sollte. Der sah das Schreiben durch, schüttelte mißbilligend den Kopf und sagte: *„Wiägen diäm Schiätt wes diu annen Kaiser schriewen? Dai giätt sou genau te daune! Sou Sâken maket vî fohtens hî.“* Er nahm Tintenfaß und Federhalter und schrieb unter den Brief in bestem Hochdeutsch: *„Die Strafe ist in Gnaden erlassen, - Gante, Gemeindevorsteher.“*

In der auserlesenen Runde, die beim Schleipes oder Simon ihre Früh- und Dämmerchoppen abhielt, wurde oft hohe Politik gemacht und während des ersten Weltkrieges wurden wichtige Beschlüsse für die weitere Kriegsführung gefaßt. Eines Tages meldeten die Zeitungen, daß die deutschen Truppen wieder einige zehntausend Russen gefangen hätten. Ein Stammtischbruder stellte die Frage: *„Niu siätt mol, wiu*

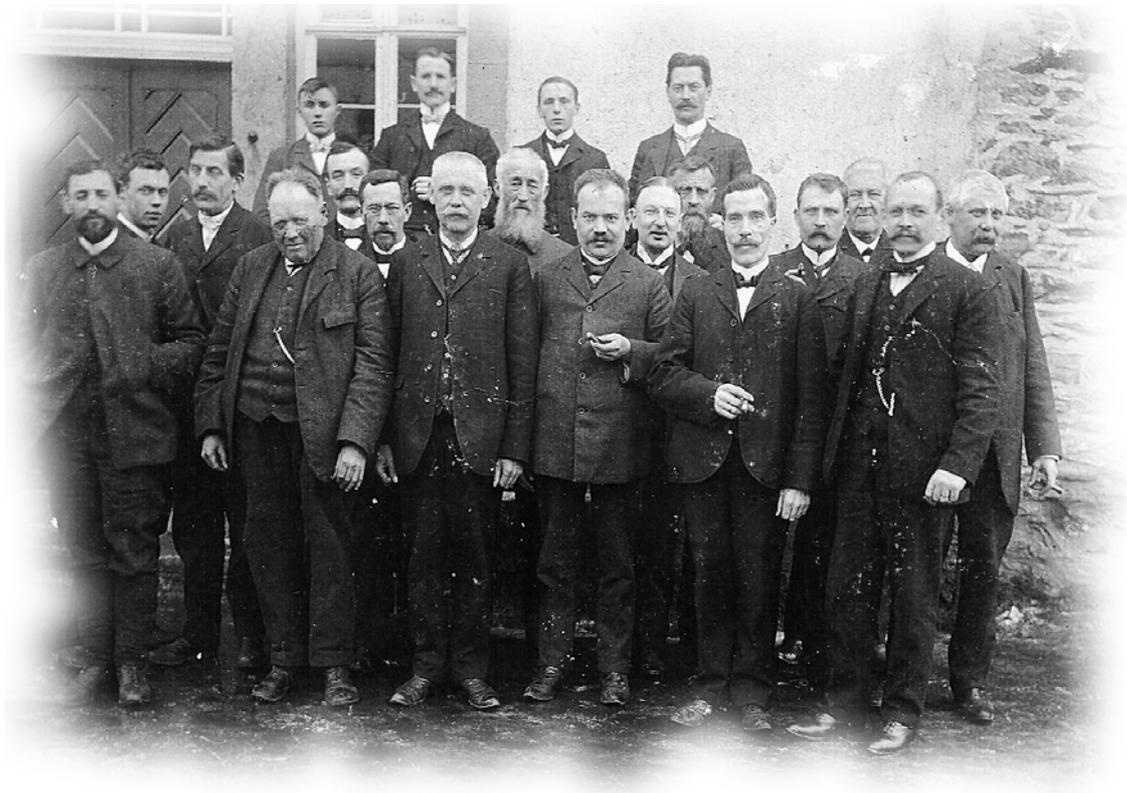
is dat eigentlech miögleg, dat dai op enmol sou viell Gefangene maken konnt?“ „Jiä, jiä, dat is ganz einfach. - Franz brenk mol en Stücker Kride!“, rief Gante dem Wirt zu. Dann zeichnet er mit weißer Kreide ein Rechteck auf den Tisch, läßt vorne eine Öffnung und spricht weiter: „Also î Keerels, passet op, diett is en allmächtig greoten Pierk. Hî viär weert se rin driewen, dann weert de Heohert tau maket un vî het se drinne.“

„Jo, Vorsteher, her î halt hoert“. rief ein anderer, „de Russen sind alt in Petersburg!“ - „Ach“, sagte der Vorsteher, „Datt is nitt schliem, do wew vî se wall wier riut kriegen“.

Als gleichzeitiger Standesbeamter war der Vorsteher über das Leben und Sterben in Heggen genau orientiert. Wieviele junge Paare mögen sich wohl bei ihm

die Hand fürs Leben gereicht haben? Und wenn sich dann die Brautleute in seinem Trauzimmer ihr „Ja“ gegeben hatten, war er der erste Gratulant und ließ es sich nicht nehmen, nach jeder Trauung eine Flasche Wein zu spendieren, welche dann an Ort und Stelle auf das Glück der jungen Ehe geleert wurde. Auch als Herbergsvater war der Vorsteher weit bekannt. Kesselflicker, Scherenschleifer, Besenbinder, Zigeuner und ähnliche „Wandervölker“ konnten nach eingehender Prüfung ihrer Papiere nachts in seiner Scheune kampieren.

Es gäbe noch vieles vom alten Vorsteher Gante zu erzählen, die vorstehende kleine Auswahl soll die Erinnerung an einen alten Heggener von „echtem Schrot und Korn“ wachhalten



Vorsteher Gante im Kreise Heggener Bürger beim St. Agatha-Kapellenfest in Ahausen (ca. 1909), vor der Wohnung des Pächters Theodor Richard.

(vordere Reihe v. l.): Josef Schulte (Sangermann), Theodor Richard jun. (Ahausen, später Milstenau), Franz Rademacher (Pliester), Theodor Gante (Vorsteher), Robert Otto (Döhmer), Friedrich Heller (Hauptlehrer), Robert Wilmes (Bäckermeister), Theodor Richard sen. (Ahausen), Otto Benner (Lehrer), Josef Aufmkolk (Schneidermeister), Anton Hanses (Schmiedemeister), n.b. aus Dünschede, Josef Dohle (Hagen), Johann Wilmes (Schriener), n.b., Karl Wilmes (Kaufmann); (hintere Reihe v. l.): Josef Richard, Franz Wilmes (Hannespeters), n.b., Michel Baroth (Kutscher in Ahausen)